

**25 Jahre LCH am 12. Dezember 2014 im Kursaal Bern
Festansprache von Regierungsrat Dr. Christoph Eymann, Präsident der
Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK)**

Geschätzter Herr Präsident Beat Zemp
Werte Mitglieder der verschiedenen Gremien und der Geschäftsstelle des LCH
Liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer und Mitglieder des LCH
Verehrte Gäste

Diese Jubiläumsfeier ist für den LCH, für Sie, ein Anlass mit Dichtestress, den man sich gerne gefallen lässt – ein Moment verdichteten Glücks, ein Augenblick intensiver Selbstvergewisserung, eine Stunde des erlaubten Stolzes, nicht nur Teil der Schulgeschichte unseres Landes zu sein, sondern sie mitgestaltet zu haben. Es ist mir eine sehr grosse Freude, mich im Reigen der Gratulanten einzureihen und dem LCH die Glückwünsche der EDK zu seinem Jubiläum zu überbringen.

Glückwünsche haben eine doppelte Bedeutung, eine nach vorne und eine nach hinten gerichtete.

Sprachlich weisen Wünsche immer in die Zukunft. Nichts fällt mir leichter, als dem LCH für die nächsten 25 Jahre jene glückliche Hand zu wünschen, mit der er in seiner Geschichte selbstbewusst, umsichtig und kompetent die Pädagogik, die Schule und den Berufsstand der Lehrerin, des Lehrers vertreten hat. Der LCH tut sich mit dem Lehrplan 21 wohl deshalb nicht so schwer, weil für ihn Kompetenz keine abstrakte Leerformel ist, sondern weil er ‚Kompetenz‘ im Sinne einer auf Wirkung ausgerichteten Verbandsarbeit verinnerlicht hat und glaubwürdig lebt.

Bei Jubiläumsfeiern verweisen Glückwünsche entgegen ihrem sprachlichen Duktus allerdings weniger auf Zukünftiges und mehr auf Vergangenes. Glückwünsche anerkennen historische Leistungen und aus ihnen abgeleitete Unverzichtbarkeit. Bescheiden lädt der LCH zum 25-jährigen Jubiläum ein. Das könnte den EDK-Präsidenten dazu verführen, gönnerhaft auf den eben erst dem Zustand des Halbstarren erwachsenen LCH zu blicken, hat die EDK mit ihrer 117-jährigen Geschichte vergleichsweise doch längst schon den Zustand der Reife erlangt. Aber wir wissen es alle: Die organisierte Lehrerschaft, die mütterlichen und väterlichen Wurzeln des LCH sind fast 50 Jahre älter als die im Schosse der EDK koordinierte Bildungspolitik. 1849, in einer aufwühlenden Zeit der grossen Reformen ist der ehemalige Schweizerische Lehrerverein, zu meiner Freude mit viel Baselbieter Geburtshilfe, aus dem Taufbecken gehoben worden.

Lehrerinnen und Lehrer wirken in ihrer täglichen Erziehungs- und Bildungsarbeit wie auch bei der Mitgestaltung des Bildungssystems stark auf die Entwicklung von Mensch und Gesellschaft ein. Was sie den Kindern und Jugendlichen vermitteln und die Art, wie sie es tun, hat Einfluss und prägt. Man munkelt, die Bedeutung des Lernorts Schule nehme angesichts von Globalisierung, Digitalisierung und der sich rasant ausweitenden, attraktiven ausserschulischen Erfahrungsräume ab. Erfahrung und Forschung zeigen aber, dass die Bedeutung der Lehrerinnen und Lehrern ungebrochen ist, wenn es gilt, junge Menschen für das Wissen und Verstehen zu begeistern und ihnen Orientierung und Halt zu bieten. Wie sich das Berufsverständnis manifestiert; wie die Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam als Berufsstand unterwegs sind; wie

dieser Berufsstand selber die Gewichte setzt und seine Stimme einbringt: all das bestimmt auch in der Zukunft den Weg von Schule und Gesellschaft.

Es ist interessant, dass in der Geschichte des SLV und des LCH wie auch in der Geschichte der EDK von Anbeginn bis heute dasselbe Thema den grössten Raum einnimmt: die Frage, ob es einen Bildungsraum Schweiz geben soll, die Auseinandersetzung um die Kompetenzen von Bund, Kanton und Gemeinde.

Den ersten Versuch einer national ausgerichteten Pädagogik wagte die Helvetik in den Jahren 1798 bis 1803. Ein einheitliches Bildungssystem sollte die nationale Identität und das Bildungsniveau anheben. Die Zeit war zu kurz, die Widerstände der Kantone waren zu gross, das Projekt scheiterte. Auch bei der Bundesstaatsgründung 1848 wurden Einheits- und Zentralisierungsgedanken die Flügel gestützt. Der Bund erhielt lediglich die Kompetenz, eine Universität und eine Polytechnische Hochschule, die heutige ETH, zu gründen.

Auch wenn im Jahre 1874 Minimalstandards über die Primarschule in die Bundesverfassung aufgenommen wurden, entwickelten sich die kantonalen Bildungssysteme sehr autonom. Die berühmte Schulvogt-Abstimmung 1882, die dem Bund die Schaffung von nationalen Strukturen eingeräumt hätte, ging bachab. Daran änderte sich bis in die 60er-Jahre des letzten Jahrhunderts wenig. Nur im Bereich der Berufsbildung und der Gymnasien und damit des Hochschulzugangs wurden nationale Regelwerke geschaffen, die eine Vereinheitlichung erlaubten. Die Volksschule aber blieb das wichtigste Hoheitsgebiet der Kantone. Konsequenz war föderale Varianz.

Die EDK, im Jahre 1897 gegründet, sieht sich bis heute in einer nicht immer komfortablen Rolle, die mit der Annahme des Bildungsartikels in unserer Bundesverfassung seit 2006 nicht einfacher geworden ist: Die EDK vertritt einerseits gegenüber dem Bund die Interessen der Kantone, schützt also den Föderalismus gegenüber überschüssenden Zentralisierungsgelüsten des Bundes. Andererseits hat sie sich selbst den Auftrag gegeben und untersteht seit 2006 auch der Verpflichtung der Verfassung, ungerechtfertigte oder stossende kantonale Differenzen mit dem Instrument vereinheitlichender Konkordate aufzuheben.

Das ist offensichtlich kein widerspruchsfreies Arbeitsfeld. Es würde mich allerdings nicht wundern, wenn dem Dachverband LCH diese Seelenlage ganz vertraut vorkäme.

Der Schweizerische Lehrerverband hat, bevor es die EDK gab, in der Frage des Bildungsraums Schweiz nicht nur eine höchst wirksame, sondern auch eine verblüffende Rolle eingenommen. Er war ein gewichtiger Akteur mit nationalpädagogischem, man könnte fast sagen: mit patriotischem Programm. Die Vereinheitlichung der Lesebücher, die sich von den lokalen kulturellen und konfessionellen Bindungen lösten und sich auf den Aufbau einer nationalen, schweizerischen Identität ausrichteten, war das Werk des Schweizerischen Lehrerverbands. Was auf der Ebene der Strukturen nicht gelang – die Schaffung von zentralen Organen als Voraussetzung für die Schaffung eines Bildungsraums Schweiz – schaffte die Lehrerschaft auf der Ebene des Inhalts: Sie brachte mit Erfolg ihre vereinheitlichenden Anliegen in die Produktion nationaler Lehrmittel ein. Wenn die D-EDK für den Lehrplan 21 steht, so steht der Schweizerische Lehrerverband für das wichtigste vereinheitlichende Lehrplanelement des 19. Jahrhunderts: für das Lesebuch der Primarschule. Nennen wir es das

Lesebuch 19. Seine Wirkung war eminent. Wir können nur hoffen, dass sich der Lehrplan 21 in vergleichbarer Weise als Unterstützung der Praxis erweisen wird.

Nach einer sehr langen Latenzphase reifte in den 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts im Zuge der Bildungsexpansion das Bewusstsein für die Reformbedürftigkeit des Bildungswesens und die Idee nach mehr kantonsübergreifender Koordination. Die EDK reagierte 1970 mit dem heute noch gültigen Schulkonkordat. Dieses Konkordat verbriefte übrigens das Anhörungsrecht des Schweizerischen Lehrerverbands und begründete eine bis heute hervorragende Zusammenarbeit. Die Anstrengungen hatten zum Ziel, die Kampflinien des 19. Jahrhunderts – Zentralismus vs. Föderalismus – aufzulösen zu Gunsten der Überzeugung, dass Bund und Kantone gemeinsam für das Bildungswesen verantwortlich sind und die Kantone sich koordinieren sollen. Höhepunkt dieser Phase der gemeinsamen Verantwortung sind die Beschlüsse der EDK über die Sprachenpolitik, das Harnos- und Sonderpädagogik-Konkordat und der Erlass der Bildungsartikel in der Bundesverfassung, der die Bildung als gemeinsame Aufgabe von Bund und Kantonen definiert und dem Bund die Interventionskompetenz einräumt, wenn die Harmonisierung der Schule auf dem Weg der Koordination und Kooperation nicht gelingt.

Nach meiner Wahrnehmung haben der SLV und der LCH den Weg des kooperativen Föderalismus seit den 60er-Jahren unterstützt. Das Motiv war nicht mehr jenes der nationalpädagogischen Erziehung und der kompromisslosen Zentralisierung des 19. Jahrhunderts. Wegleitend für den LCH wie für die EDK war das Ziel, bildungssystemische Grenzen und Hürden im Interesse von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Schule, Berufsbildung und Studium abzubauen.

Der LCH war und ist uns ein hervorragender Partner der Schulkoordination, seine Unterstützung war eine unerlässliche Voraussetzung für die Harmonisierung. Ich verhehle nicht, dass ich darüber sehr glücklich bin. In Sachen Sprachenpolitik hätte sich der LCH ein besseres, einheitlicheres Ergebnis gewünscht. Ich habe für diese Kritik Verständnis und attestiere dem LCH in dieser Frage ein Höchstmass an mutiger Umsicht.

Comme pour tout phénomène touchant à la culture, il n'allait pas de soi que les membres de la profession enseignante et de l'école puissent transcender les différences entre les régions linguistiques et unir leurs voix au niveau suisse. En ce qui concerne la scolarité obligatoire, davantage ancrée dans une culture cantonale, et, plus récemment, régionale, il existe du reste toujours deux organisations distinctes, l'une pour chaque région linguistique. Le Syndicat des enseignants romands (SER) et le LCH ont néanmoins fait preuve, ces dernières années, d'une collaboration fédérale exemplaire, et ils ont contribué ainsi à renforcer considérablement la reconnaissance de leur profession dans toute la Suisse. Je tiens à les en remercier vivement aujourd'hui, de même que je remercie tous les acteurs, qu'ils travaillent de ce côté-ci de la Sarine ou de l'autre, pour leur collaboration avec la CDIP à l'échelon national. Il est de la plus haute importance pour l'identité culturelle de la Suisse que vous poursuiviez cette collaboration, car vous incarnez un modèle à suivre pour l'ensemble du pays.

Die Frage der Kompetenzordnung zwischen Bund und Kantonen ist in den letzten zwanzig Jahren durch zwei Prozesse belebt worden:

Zum einen treten über die Internationalisierung der Bildungspolitik wirkungsmächtige neue Akteure auf. Bologna und PISA haben unsere kleinräumige Bildungswirklichkeit kräftig aufgemischt.

Sie verstärken einen unübersehbaren Trend: Interkantonale Koordination und Vereinheitlichung, Stärkung der Kompetenzen des Bundes und die Internationalisierung der Bildungspolitik verschieben Kompetenzen nach oben.

Ebenso unübersehbar ist zum andern aber ein entgegengesetzter Trend: Mit der Etablierung der geleiteten, teilautonomen Schule auch auf der Volksschulstufe werden Kompetenzen, namentlich jene zur Bewältigung des pädagogischen Alltags, nach unten in die Schulen, zu den Schulleitungen und Lehrpersonen verlagert.

Diese ausgeklügelte Balance zwischen drei Hauptakteuren hat aus meiner Sicht Zukunft.

1. Die Kantone und Gemeinden sollen Träger der Schule bleiben. Die lokale Verankerung des Bildungswesens ist wichtig. Sie schafft Identität und erleichtert Identifikation. So bleibt die Schule nahe bei den Menschen, die Politik nahe bei der Schule. Die Schule muss von den Menschen, von der Politik getragen werden. Wenig ist wichtiger für ihren Erfolg.

2. Die Schulen, die Lehrpersonen gestalten Bildung und Schule. Niemand weiss besser, wie Bildung und Schule funktionieren. Die Verantwortung und die Kompetenz für die Gestaltung des Unterrichts und der Schule bleiben bei den Lehrpersonen und den Schulleitungen; sie werden nicht zu Vollzugsbeamten. Wer entwicklungsfreudige Schulen will, muss es mit der Autonomie ernst meinen. Allerdings: Schule und Lehrpersonen müssen sich für die Wirkungen ihrer Arbeit interessieren, mehr als heute.

3. Die kantonsübergreifende Koordination, der kooperative Föderalismus und der Bund in seiner subsidiären Rolle sind wichtige Treiber der Entwicklung – im Interesse gleicher Chancen der Kinder und Jugendlichen, im Interesse der Mobilität der Menschen, im Interesse des vernünftigen Umgangs mit den Ressourcen.

So kohärent und stringent dieses Kompetenzmobile auch erscheint: Kein Akteur und schon gar nicht der EDK-Präsident darf sich Allmachtsphantasien hingeben. Zu ausbalanciert ist das System. Bildungspolitik aus einer Hand gibt es nicht; Bildungspolitik geht nie von nur einem Punkt aus. Gerade die Geschichte zeigt, dass es ungezählte Akteure gab und gibt, welche die Bildungspolitik anschieben, umlenken, bremsen. Sie kann ihren Ausgangspunkt in der Politik haben, in der Bildungsverwaltung, in der Forschung, in den Pädagogischen Hochschulen, in den Schulen, in lokalen, nationalen und internationalen Organisationen, in Berufsverbänden wie dem LCH. Wir erleben zwar auch lähmende Phasen des bildungspolitischen und pädagogischen Stillstands. In der Regel aber ist Schul- und Bildungspolitik bewegt. Was die Gesellschaft bewegt, bewegt die Schule – und umgekehrt. Wenn die Vielstimmigkeit mitunter auch mühselig ist, hilft sie doch alles in allem, Irrwege zu vermeiden, ohne dass es zum Stillstand kommt. Das Kompetenzgefüge erlaubt und garantiert das, was die Schule braucht: Eine Balance zwischen institutioneller Stabilität und der notwendigen Anpassung an den Wandel und die Bedürfnisse junger Menschen. Der LCH und seine Vorgängerorganisationen gehören zu den wirkungsvollsten Akteuren, seine Stimme zu den stärksten in diesem Land. Er verfügt mir seinem Präsidenten Beat

Zemp über eine charismatische, kompetente Persönlichkeit, die in allen Gremien ernst genommen wird und hohen Respekt genießt. Der LCH bezieht seine Kraft aus der Qualität seiner Gremien, aus seiner Mitgliederstärke und aus seinem Selbstverständnis, nicht nur gewerkschaftliche und standespolitische Interessen zu vertreten. Vielmehr mischt er sich mit hervorragenden Stellungnahmen in die Bildungspolitik ein. Seine pädagogische Fachstelle formuliert Stellungnahmen, Konzepte und Positionspapiere, die bei den Lehrpersonen und Schulleitungen hohe Wertschätzung genießen. Sein Verbandsorgan Bildung Schweiz wird in allen Bildungsdirektionen gelesen.

Die Schweizer Schule ist kein Problem, sondern eine hervorragende Problemlöserin. Dass sie das ist und sein kann, ist vielen zu verdanken. Den LCH zähle ich zu den verantwortungsvollsten und dynamischsten Stützen der Schweizer Schule. Feiern Sie sich heute. Sie haben es verdient.